

Die Elbaue

Blätter für Sächsische Heimatkunde

„Die Elbaue“ erscheint 14tägig, für die Bezieger des „General-Anzeigers“ kostenfrei. Hauptgeschäftsstelle Köhschenbroda, Güterhoffstr. 5. Fernspr. 6. Schriftleiter: A. Schruth, Köhschenbroda-Naundorf.

Totenfeier.

Im Herbststurm ging der stille Tage zu Ende,
Ein fernes Läuten klang zu mir heraus.
Da faltete ich still und stumm die Hände
Und heißes Beten stieg zum Himmel auf.

Im Westen lohten purpurfarb'ne Glutten,
Gleich einem riesengroßen Opferbrand
Von tausend Herzen, die da draußen bluten
In letzten Schlägen für das Vaterland. —

Da zog am Firmamente seine Bahnert
In letztem Leuchten ein erlösender Schein;
Und in mir dämmerte ein hanges Ahnen:
Sollt es dein Stern, dein letztes Grüßen sein? —

Du kommst nicht wieder, ruhst in fremden Fiuren;
Ich weiß nicht, wo dein Grab ich suchen soll.
Verloren wie der Stern sind deine Spuren
Und meine Seele klagt entsetzungs-voll. —

Drum schmäck ich heute nur was mir geblieben,
Dein Bild mit einem schlichten Trauerzweig
Und neide alle, die zu ihren Lieben
Heut pilgern können nach der Toten Reich. — th.

Der Totentanz zu Dresden.

Die Idee, den Tod bildlich darzustellen, reicht wohl bis in das tiefste Altertum zurück. Sie wurde je nach dem Charakter des Volkes verschiedentlich ausgedrückt. Jene stellten den Tod durch schöne liebliche, andere wieder durch häßliche und abschreckende Bilder dar. In den meisten Fällen, insbesondere in unserem deutschen Vaterlande, stellt man sich den Tod bildlich vor als ein menschliches Gerippe mit Sanduhr und Sense.

Diese bildlichen Darstellungen des Todes, wozu in der Regel ein besonderes, eine hervorragende Person oder Familie, auch ein ganzes Gemeinwesen betreffendes unglückliches Ereignis die Veranlassung gab, nannte man schlechthin „Totentanz“.

Den Dresdner Totentanz ließ Herzog Georg der Bärtige im Jahre 1535, nachdem ihm der unerbittliche Tod seine sechs Kinder und auch noch seine Gattin entrisfen hatte, als Mahner an die Kürze jeglichen Erdenglücks errichten und zwar an seinem Schlosse — Georgenschloß — unterhalb des dritten Stockwerkes über dem jetzigen Georgentore.

Als im Jahre 1701 genanntes Schloß durch ein gewaltiges Schandfeuer eingeäschert wurde, wurde auch der Totentanz mit beschädigt und wäre vielleicht für immer verloren gegangen, wenn nicht der damalige Pastor der Kirche zu Neustadt-Dresden — jetzige Dreikönigskirche —, Magister Hilscher, bei dem seinerzeit regierenden Kurfürsten August dem Starken die Wiederherstellung beantragt hätte.

August der Starke verzichtete auf dieses alte Kunstwerk und überließ dasselbe schenkungsweise der Kirchengemeinde zu Neustadt-Dresden. Diese hat dann den Totentanz restaurieren und an der Mauer ihres „Begräbnisplatzes“ aufstellen lassen, der sich auf dem Plage befand, wo heute die Dreikönigskirche steht. Später, vor etwa 200 Jahren, verlegte man den Begräbnisplatz nach den „Scheunenhöfen“, wo er sich jetzt noch befindet als „Innerer Neustädter Friedhof“ (Friedensstraße). Infolge dieser Verlegung mußte auch der Totentanz seinen Standort nochmals wechseln. Er wurde 1733 ebenfalls dorthin gebracht und unmittelbar neben der Wohnung des Totengräbers aufgestellt. Hier befindet sich der Totentanz heutigen Tages noch.

Er ist eines der alten Dresdner Wahrzeichen, im Ausland mehr bekannt, als bei uns. Noch viele alte, wunderschöne Denkmäler aus der Barockzeit träumen dort ihrer völligen Verwitterung und Auflösung in Wind und Wetter entgegen. Draußen rings umher aber lärmten Industrie- und Gegenwartsbetrieb — während irgendwo der Tod grinsend umherschleicht:

„Wenn du kommst und wenn du gehst,
Wo du bist und wo du stehst,
Denke, daß du sterben mußt.“
So steht es als erster Spruch auf dem Dresdner Totentanz. Das Ganze ist ein langer Wandfries, bestehend aus 27 in Sandstein gearbeiteten Basreliefsfiguren. Dieses Bildwerk ist eine Verherrlichung des Horazschen Spruches: „Es klopfet der Tod an Schlösser wie an Hütten.“ Der Tod als klapperndes Gerippe führt zweimal einen Reigen an: einen geistlichen und einen weltlichen.

Zuerst eine Zipfelmütze ironisch auf dem Knochenhädel, mit bandartig über das Gesicht herabwallender Gewandung. Seine Rechte hält den schlangenumzingelten Veremtsbecher. Schlangen winden sich um seine zum Tanze sich schwingenden Beine. An

das Gewand des grinsenden Chorführers hält sich der Papst, der, ganz im Ornat seiner pontificalen Würde und mit dem doppelten Kreuzstab, zögernd folgt. Aber der Tod höhnt:

„Komm, alter Vater, komm, ich muß dich nun begraben,
Weil dich die Leute hier nicht länger wollen haben;
Daß aber deiner nicht so ganz vergessen sei,
Stehst du im Bildnis da mit deiner Clerise.“

Gebückt folgt ein Kardinal. Mühselig, müde schleppt er sich hin und faßt das herabhängende Inful der päpstlichen Tiara. Ein Bischof schließt sich an. Nun folgen ein Abt und ein „Gottesjunker“ (Kapitular), und beide zwingt die grausige Musik des bläsenden Todes den Fuß im Tanzschritt zu heben. Ein Kaplan mit Stola und Monstranz wendet sich halb dem Tode und seiner zwingenden Melodie, halb einem widerstrebenden Franziskanermönch zu, der umsonst Gebetsbuch und den Rosenkranz krampfhaft umklammert. Mit angstvollen Gesichtern lauschen sie, und allsogleich wird auch sie beide der Tod in seinen Tanz zwingen.

Aber schon wieder wendet sich der Knochenmann neuen Gästen zu. Ein Schleier umflattert ihn jetzt. Mit zwei Schenkelfknochen wirbelt er gewaltig die hochgehängte Trommel, und nun folgt der weltliche Reigen. Voran der Kaiser mit der uralten Krone des heiligen römischen Reiches deutscher Nation. Ihm folgt ein König mit der Kleeblätterkrone und dem Zepter über der Schulter. Und der Tod spielt auf:

„Du, Kaiser, folgest mir samt allen Potentaten;
Kein König tut's mir nach an Ruhm wie an Laten.“